

ber der Zeitschrift „Gymnasium“, als Kuratoriumsmitglied der „Stiftung Humanismus heute“ des Landes Baden-Württemberg und in vielen anderen Funktionen. Das hohe Ansehen, das ihm schon in jungen Jahren beschieden war, hat seinen Grund zweifellos nicht nur in seinem Tun, sondern auch in seiner ausgleichenden, noblen Persönlichkeit.

Stuttgart und Tübingen sind die Städte, in denen Hermann Steinthal am längsten gelebt und gewirkt hat: In Stuttgart wuchs er auf. In Tübingen studierte er (seine Fächer waren übrigens nicht nur Griechisch und Latein, sondern auch Deutsch). In Stuttgart, am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium, begann seine Tätigkeit als Lehrer; später wurde er auch Fachleiter am Stuttgarter Studienseminar. – 1966 kehrte er nach Tübingen zurück: Er übernahm, knapp 41 Jahre alt, die Leitung des Tübinger Uhland-Gymnasiums. In dieser Position blieb er 23 Jahre lang, bis zum Erreichen der Altersgrenze 1989. In Tübingen wohnt er noch heute.

In die Zeit seiner Schulleitung fallen zwei Besonderheiten, die ich hervorheben möchte: Zum einen war er von 1977 bis 1981 Vorsitzender des Deutschen Altphilologenverbandes. Aus seiner Ansprache zur Eröffnung des Göttinger DAV-Kongresses 1980 stammt sein vielzitiertes, nach wie vor gültiges Diktum, wer heute die Alten Sprachen verteidigen wolle, müsse „seine Schanzen weit draußen bauen, außerhalb ihres Fachgebiets“. Wer diese meisterhafte Rede jetzt, 25 Jahre später, noch einmal hervorholt, kann ihre erstaunliche Aktualität feststellen, z. B. auch was den „kreativen Unterricht“ anbelangt (Gymnasium 88, 1981, S. 209ff.). – Die zweite Besonderheit, die ich hier anführen möchte, ist, dass Herr Steinthal mit seinen Schülern zwei von ihm selbst bearbeitete Aristophanes-Komödien auf die Bühne brachte: die „Vögel“ und den „Frieden“. Dabei fungierte er, wie berichtet wird, sogar als Komponist!

Die „Sympathiewerte“ des Schulleiters Steinthal waren – und sind noch heute – außerordentlich hoch: Über keinen Schulleiter habe ich mit solcher Hochachtung, ja Verehrung sprechen hören wie über ihn.

1990, kurz nach seinem Eintritt in den Ruhestand, übernahm er für 12 Jahre das mit viel

Mühe verbundene Amt eines Mitherausgebers der Zeitschrift „Gymnasium“ und leistete auch hier wertvollste Arbeit für die Alten Sprachen. Als er ausschied, schrieben die Mitherausgeber und der Verlag in ihrer Würdigung: „Es fällt die Vorstellung schwer, auf sein unermüdliches Engagement, sein klares Auge und vor allem sein freundliches, von hintergründigem, aber nie verletzenden Humor geprägtes Wesen zu verzichten.“

1995 wurde Hermann Steinthal zum Ehrenvorsitzenden des Deutschen Altphilologenverbandes gewählt. Dass er dafür der richtige Mann ist, war schon lange klar, nicht nur wegen seiner allseits bekannten Verdienste um die Alten Sprachen, sondern vor allem weil er mit seiner Uneigennützigkeit und Weisheit dem Verband Halt gegeben und immer wieder bei der Bewältigung schwieriger Situationen geholfen hat.

So danken wir Ihnen, lieber Herr Steinthal, für die vielfältige Stärkung, die der DAV von Ihnen in dieser langen Zeit erfahren hat, und wünschen Ihnen und Ihrer Familie auch für die kommenden Jahre alles erdenkliche Gute.

HELMUT MEISSNER

Friedrich Maier Septuagenarius

Seinen 70. Geburtstag begeht der Ehrenvorsitzende des Deutschen Altphilologen-Verbandes, Professor Dr. FRIEDRICH MAIER, am 21. Oktober 2005.

Wenn für irgend jemanden, dann gilt für ihn als altsprachlichen Didaktiker und hochgeschätzten Meister seines Fachs der Spruch des SOPHOKLES: Τὰ ... διδακτὰ μανθάνω. – „Das Lehrbare lern ich“ übersetzt W. SCHADEWALDT, und er wählte dieses Motto, als er selbst vor mehr als einer Generation 70 Jahre alt wurde. Friedrich Maier hat das pädagogische Vermächtnis der WILAMOWITZ-Schüler Wolfgang Schade-waldt und WERNER JAEGER, seiner prominenten Vorgänger an der Berliner Humboldt-Universität, weitergetragen. Dabei hat er – ähnlich wie die Beiden zu ihrer Zeit – die „Paideia“ und das Erbe der „Antike“ in der „Gegenwart“¹ an Humanisten und eine breitere Öffentlichkeit erfolgreich vermittelt.

Doch nicht nur die eingangs zitierten Sophokles-Worte über „L e h r e n u n d L e r n e n“,

sondern auch ein SOLON-Spruch zum Thema kommt der Laudatrix beim Gedanken an den Laudandus spontan in den Sinn:

Γηράσκω δ' αἰεὶ | πολλὰ διδάσκόμενος.

Dazu bietet sich mit Blick auf den Jubilar eine Variation an:

Γηράσκω δ' αἰεὶ | παισὶ διδάσκαλος ὢν.

Übersetzt lauten der Pentameter und die Variante: „Alt werd' ich, stets aber werd' | ich noch in Vielem belehrt!“ Und: „Alt werd' ich, stets aber bin | Schülern ein Lehrer ich noch.“

Ein „L e r n e n d e r“, nach SOLON ein „Sichselbst-Belehrender“ oder „Gelehrter“, bleibt Friedrich Maier bis ins 7. Lebensjahrzehnt – und *deo volente* darüber hinaus. Daher erklärt sich gewiss seine geistige Frische und erstaunliche Schaffenskraft. Das neu Gelernte gibt er in der ersten Begeisterung an Andere weiter und lässt als L e h r e n d e r den Funken auf sie überspringen: So gilt für ihn das nach SENECA geprägte Dictum „*Docendo discimus*“ fast eher in der umgekehrten Form: „*Discendo docemus*“.

Der enge Zusammenhang zwischen „*discere*“ – „lernen“, und „*διδάσκειν, docere*“ – „lehren“ ist durch die gemeinsame Sprachwurzel „*dek*“ etymologisch fundiert.² Deshalb liegt die Umkehrbarkeit der Wörter nahe: Wie bei „*docendo discimus*“, so auch bei dem Solonischen „*διδασκόμενος*“, der zum „*διδάσκων*“ oder „*διδάσκαλος*“ werden kann. Ja selbst das Sophokleische Anfangszitat ließe sich – mit Bezug auf Friedrich Maier – in diesem Sinne „umkehren“; denn „*μανθάνω*“ entspricht „*διδάσκομαι*“. Noch passender als „*τὰ διδακτὰ μανθάνω*“ könnte der Didaktiker von sich sagen: „*τὰ μαθητὰ διδάσκω*“: Statt „das Lehrbare lern' ich“, heißt es dann „das Lernbare lehr' ich“!

Es gilt nun einmal „*Variatio delectat*“ und „Aller guten *Dicta* sind drei“: nach SOLON, SOPHOKLES, SENECA.³

Vor allem an Solon lässt nicht nur der „Didaktiker“ – vielmehr ebenso der „Septuagenarius“ Friedrich Maier denken: Solon teilt ja in seiner bekannten „Lebensalter“-Elegie das menschliche Leben in zehn „Jahrsiebente“, „Heptaden“, bis zum siebzigsten Lebensjahr ein. Auch weil Solon als „Politiker“ seine Lebenserfahrung in dieser poetischen Form zusammenfasst, scheinen sich

diese Verse für den „Bildungspolitiker“ Friedrich Maier zu eignen. Doch der Schein trügt. Die mehr als 2500 Jahre alten Verse über das neunte Jahrsiebent treffen auf unseren Laudandus i. J. 2005 gerade n i c h t zu: Nicht „sinkt von der Höhe | Tüchtiger Tat und Kraft | Wort ihm und Klugheit herab.“ Dieses Distichon gilt für den 63-jährigen so wenig wie für den 70-jährigen Friedrich Maier! Im Gegenteil, er hat sogar in seinem sog. „Ruhestand“ zwischen dem 66. und 70. Lebensjahr seine schon immer außerordentliche philologische Produktivität noch einmal gesteigert.

Dafür liefert sein Schriftenverzeichnis vom 31. 5. 2005 ein eindrucksvolles Zeugnis. Es ist im Internet unter seinem Namen und dem der Humboldt-Universität abrufbar. Die Liste der Publikationen umfasst den Zeitraum von fast 4 Jahrzehnten, oder sie reicht, um mit Solon zu sprechen, von der 5. bis zur 10. „Heptade“. Auf 15 Seiten werden mehr als 10 Bereiche gesondert aufgeführt, die das breite Spektrum von Friedrich Maiers *Vita activa* und seiner darauf bezogenen Produktion widerspiegeln. Am Anfang steht – geradezu als „*Arché*“ – die Didaktik, es folgen u. a. Beiträge zur Fachwissenschaft, zum Humanismus, zur Schul- und Bildungspolitik; ferner gibt es Rubriken für Denkmodelle, Methodik und Interpretationsvorschläge sowie vor allem für Unterrichtswerke und Herausgeber Tätigkeit. Insgesamt kommt man auf rund 280 Titel. Bei vier produktiven Lebensjahrzehnten ergeben sich also theoretisch im Durchschnitt je siebzig Publikationen pro Dezennium – für einen fast Siebzigerjährigen in der Tat eine stolze Bilanz!

Dabei fällt besonders ins Gewicht, dass sich, wie schon angedeutet, die Periode des Ruhestandes als eine sehr kreative erweist, auch im künstlerischen Bereich. Entpflichtet von den zahlreichen Aufgaben des Professors für altsprachliche Didaktik an der Humboldt-Universität der wiedervereinigten Hauptstadt, befreit von dem zeitaufwändigen bildungspolitischen Auftrag des Bundesvorsitzenden für den Deutschen Altphilologenverband, konnte sich Friedrich Maier seit vier Jahren intensiv der Produktion zuwenden, wie es seinem hochenergetischen, vitalen Naturell entspricht. Nicht nur, dass er innovatorisch am CURSUS, dem bewährten Lehrwerk für Latein,

als Herausgeber und mit Autoren-Teams bis 2005 weitergearbeitet hat – und nicht zu vergessen: die Arbeit am griechischen Unterrichtswerk HELLAS! Zudem widmete er sich in letzter Zeit mit größtem Einsatz seinem PEGASUS-Projekt. Das mythologische Sinnbild war passend gewählt; denn das in den Himmel sich hebende „Musenross“ brachte den Autor – dem vorrückenden Alter zum Trotz – so recht in Schwung, und es gelang ihm ein lateinisches Lesebuch, das auf den ersten Blick voll überzeugt.

Die Dynamik, die vom Titel „Pegasus“ ausgeht, durchwirkt das Konzept des ganzen Buches, wie der Autor selbst im Vorwort schreibt: „Und mit dieser mythischen Figur der Antike verband sich ... die Vorstellung von Energie und Kühnheit, von begeistertem Drang nach Neuem ... Pegasus ist ein europäisches Symbol geworden.“ Dieses Symbol prägt nicht nur das neue Lateinbuch, sondern ist auch charakteristisch für den Autor selbst: Nicht zufällig wurde der „Pegasus“ zum Logo des Deutschen Altphilologenverbandes unter seiner Ägide. Auf ihn geht das didaktische Modell zurück, „Antike und Gegenwart“ in der gleichnamigen Reihe dialektisch aufeinander zu beziehen. Dialektik erzeugt immer Spannung und bedeutet Horizonterweiterung.

Auch das neue Lateinbuch gehört in diese Reihe, und „Pegasus“ versinnbildlicht „die Dynamik des kulturellen Prozesses, durch den Europa als Raum und Idee entstanden und gewachsen ist“. Diesen „Prozess“ führt der Autor an 16 „Gestalten Europas“ vor, von denen die ersten Vier in das griechische Altertum und die letzten Vier ins Mittelalter sowie in die beginnende Neuzeit gehören, während in der Mitte zweimal vier Römer *ante* und *post Christum natum* präsentiert werden.

Alle 16 Kapitel enthalten Originaltexte, die für Mittelstufen-Schüler und -Schülerinnen, die Zielgruppe des „Lesebuches“, teilweise behutsam bearbeitet wurden. Gemäß seinem generellen didaktischen Modell bringt der Autor stets auch Gegenwartsbezüge und reiches Bildmaterial sowie Fragen und Anregungen für Schüler mit ein. Hinzu kommt die allgemeine Ausrichtung auf „Europa zwischen Idee und Wirklichkeit“. Dabei befassen sich die Lernenden „mit grundlegenden

Themen und Problemen“, die auf die 16 Lektüreprojekte nach systematischem Plan verteilt sind.

Dieses innovative Lesebuch bedeutet auf jeden Fall eine enorme Chance für einen zeitgemäßen Lateinunterricht zu Beginn des 3. Jahrtausends n. Chr. Denn zum einen wird Latein als europäisches Basis-Fach profiliert, zum andern führt „Pegasus“ über den Rahmen des traditionellen Lateinunterrichts im engeren Sinne hinaus und eröffnet einen ganzheitlichen Blick auf die Kulturgeschichte unseres Kontinents. Mehr als die Hälfte der präsentierten Gestalten sind auf das Römertum im weiteren Sinn bezogen: Es handelt sich um Griechen, Christen, Humanisten. Zu dem Lesebuch, das in der ersten Auflage 2002, in der zweiten 2003 erschien, ist i. J. 2005 der Lehrerkommentar hinzugekommen – ein hervorragendes Instrumentarium, das Klassische Philologen gewiss zu schätzen wissen.

Welche wertvollen didaktischen „Hilfsmittel“ Friedrich Maier als langjähriger Herausgeber und Autor der AUXILIA-Reihe wie der schon erwähnten Reihe „ANTIKE UND GEGENWART“ im C.C. Buchner Verlag, Bamberg, uns Altsprachlern an die Hand gibt, ist bekannt. In den beiden „Pegasus“-Bänden, die der Autor in seinem 70. Lebensjahr vorlegt, zieht er als Didaktiker und Wissenschaftler in gewisser Weise die Summe seines humanistischen Wirkens: Es ist ein das Lebenswerk krönendes Summum, erfahrungsgesättigt, aus umfassender fachlicher Kompetenz und genauer Kenntnis der Schulrealität heraus geschrieben, und zugleich mit Ausrichtung auf Ideen, mit pädagogischem Eros sowie mit souveränem Weitblick verfasst.

Dabei hat Friedrich Maier nicht nur unseren Kontinent im Blick, sondern gemäß dem Zeitgeist auch die globale Perspektive. So ist ebenfalls in diesem Jahr ein Band mit dem bezeichnenden Titel „WELTKULTURERBE ANTIKE“ von ihm herausgekommen, als vorerst letzter, 54. Band in der Auxilia-Reihe.

In denselben globalen Zusammenhang stellt er den Pegasus-Lehrercommentar; das Signum des „Weltkulturerbes Antike“ erscheint sogar richtungsweisend auf dem Buchdeckel.

Doch nicht nur die kosmopolitische Offenheit kennzeichnet Friedrich Maier; vielmehr ist der

gebürtige Bayer auch an der späteren preußischen Wirkungsstätte Berlin seiner heimatlichen Prägung treu geblieben. Dass ein bayrischer Altphilologe die nach 1989 neu geschaffene Professur für Didaktik an der Humboldt-Universität erhielt, war ein Glücksfall für die deutschen Altphilologen; denn in keinem Bundesland wurde die Tradition der Humaniora – trotz aller bundesweiten Modernisierungstendenzen – so intensiv weiter gepflegt wie gerade im Freistaat Bayern.

Mit Bayern ist Friedrich Maiers Curriculum Vitae aufs Engste verbunden. Nach dem Abitur am Humanistischen Gymnasium studierte er seit 1956 Klassische Philologie, Germanistik, Philosophie und Pädagogik an der Universität München, wo er 1961 das Erste Staatsexamen ablegte.

In diesem Jahr heiratete er seine Frau LUISE, die über mehr als vier Jahrzehnte ihn auch als geistige Weggefährtin begleitet hat. Ihr widmete er 1979 den ersten Band seines Standard-Werkes mit dem Titel „Latein-Unterricht zwischen Tradition und Fortschritt“, den zweiten den drei gemeinsamen Kindern CLAUDIA, URSULA und CHRISTOPH; kurz danach rundete der dritte Band „Zur Praxis des lateinischen Lektüreunterrichts“ die didaktische Trilogie ab. Nun kommt der Pegasus-Doppelband neu hinzu. Das fünfte und vorerst letzte didaktische Opus, den Pegasus-Kommentar, dediziert der bald Siebzigjährige seinen sieben Enkeln. (Vgl. hierzu die beiden Besprechungen von J. RETTBERG im vorliegenden Heft, S. 143-145.)

An der Münchner Universität wurde Friedrich Maier gleich nach dem Ersten Staatsexamen mit einem Lehrauftrag betraut, und er nahm 1962 den Dienst als Studien-Referendar am Wittelsbacher-Gymnasium auf. In rascher Folge erstieg er die Stufen des *Cursus Honorum*, wirkte als Seminarlehrer ab 1967, als Oberstudienrat ab 1970 und bald danach als Studiendirektor. Er wurde Referent für Latein am Staatsinstitut für Schulpädagogik, und seit 1981 lehrte er als Oberstudiendirektor im Hochschuldienst an der Münchner Universität, wo er sich mehr und mehr als einer der führenden Fachdidaktiker der Alten Sprachen im deutschen Sprachraum profilierte.

Als Friedrich Maier nach der Wiedervereinigung Deutschlands die Didaktik-Professur an der führenden Universität der ehemaligen DDR

erhielt, wirkte sich dies sehr positiv auf den neu zu etablierenden altsprachlichen Unterricht in den neuen Bundesländern aus. Dort war er häufig als Referent zu Gast und hatte entscheidende Mitgestaltungs-Möglichkeiten bei den Curricula. Insbesondere als Bundesvorsitzender des Deutschen Altphilologenverbandes hat er zusammen mit dem Vorstand es wohl verhindert, dass die Humaniora in Ost- und Westdeutschland auf ein Nebengleis abgeschoben wurden, wie es zum Teil in den europäischen Nachbarländern der Fall ist.

Die „*Akmé*“ seines Wirkens, als er die beiden höchsten Ämter zugleich inne hatte und vier Bundeskongresse des DAV unter seinem Vorsitz stattfanden, prägt ab 1993 rund eine Solonische „Heptade“! Im Millennium endete sie; im Februar 2001 begann Friedrich Maiers „*Otium*“.

Was wir Humanisten ihm gerade während dieser „Heptade“ im wiedervereinigten „Spree-Athen“ verdanken, wurde kürzlich ins Bild des „Brückenbauers“ gefasst: Ein „*Pontifex*“ sei er, in dreifacher Hinsicht – „zwischen den Alten und Neuen Bundesländern“ wie „zwischen Universität und Schule ... und zwischen Antike und Gegenwart“.

Doch kein „*Pontifex Maior* (= Maier)“ ohne Sisyphus-Arbeit! Zweifellos hat der Laudandus als „Sisyphus am Philologenberg“, wie er selbst es einmal formuliert hat, Entscheidendes geleistet. Fast mehr noch als die Symbol-Figur des Sisyphus könnte man – aus der jetzigen Rückschau – Friedrich Maiers unermüdliches Engagement für die humanistische Bildung mit einer „Herkules-Arbeit“ vergleichen. Der Leitspruch des mythischen Heros „*Per aspera ad astra*“ mag *mutatis mutandis* für den Septuagenarius gelten. In den Himmel des Olymp, „zu den Sternen durch harte Arbeit“ zu gelangen – dies ist gewiss eine zu weiterer Leistung anspornende Metapher.

Dass der Jubilar in den „Olymp“ der „Sieben Weisen“ als ein „*Promachos*“ der altphilologischen Pädagogik aufgenommen wird, steht außer Frage. Ist es Zufall, dass er über den „*Sophós*-Begriff ... von Homer bis Euripides“ promoviert hat? Nicht von ungefähr trifft der anfangs zitierte Vers von einem der „Sieben *Sophoi*“, von SOLON, auf niemanden besser zu als auf den bald Siebzigjäh-

rigen. Möge Friedrich Maier seine überragende Wirkungskraft noch lange aus seiner Bereitschaft schöpfen, Lehrender und Lernender, διδάσκων und διδασκόμενος zugleich zu sein.

Anmerkungen:

- 1) In dieselbe Richtung verweist Wolfgang Schadewaldts großes Werk mit dem entsprechenden Titel „Hellas und Hesperien“, Zürich und Stuttgart 1960. Sein pädagogisches Konzept ist darin in einem ca. 60-seitigen Kapitel auf S. 922 ff enthalten. Vgl. dazu die Vf. (mit

dem Focus der „Ilias“) in: „Frauenraub heute? Zu Schadewaldts ‚Ilias‘ im ‚Europäischen Gymnasium‘“. In: „Wolfgang Schadewaldt und die Gräzistik des 20. Jahrhunderts“, hg. v. Thomas Alexander Szlezák unter Mitwirkung von Karl-Heinz Stanzel, Spudasmata Bd. 100, Hildesheim-Zürich-New York 2005, S. 123-149.

- 2) Vgl. Walde-Hofmann, Lateinisches Etymologisches Wörterbuch zu „disco u. doceo: s. dec-et“.
- 3) Vgl. Solon fr. 22,7 (Diehl), Sophokles fr. 723, Seneca, epist. 7,8.

UTE URSULA SCHMIDT-BERGER, Tübingen

Zeitschriftenschau

Eine Fülle interessanter Beiträge bietet das Doppelheft 2+3/2005 des **Altsprachlichen Unterrichts** zum Thema „Rhetorik (er)kennen und praktizieren“. Der Titel ist dabei Programm: Nahezu allen Artikeln gemeinsam ist die Verbindung von antiker Rhetorik mit der Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler. Die 114 Seiten umfassende Ausgabe trägt dadurch – außer zum Zuwachs an Fachkompetenz – maßgeblich zu dem in neuen Rahmenlehrplänen geforderten Erwerb von Methoden- und Selbstkompetenz bei. Dementsprechend beleuchten die zwei Basisartikel von PETER RIEMER und STEPHAN THIES prägnant sowohl exemplarisch die Gemeinsamkeiten einer Parteitagrede JOSCHKA FISCHERS und der antiken griechischen Rhetorik als auch „Die Praxis der Rhetorik im altsprachlichen Unterricht“ (so der Titel), ausgehend vom Verhältnis zwischen Rhetorik und Gesellschaft. Einen erfreulich frühen Einstieg in den bewussten Umgang mit Sprache zeigt der als Rhetorikkurs für Klasse 7 konzipierte erste Praxisbeitrag von RICARDA MÜLLER; die stringent aufgebaute Reihe schreckt angesichts der knappen Stundentafel des Fachs Latein lediglich durch ihre Länge (12 Unterrichtsstunden) von der Nachahmung ab. Der Vorschlag von RITA ALBERS, Elemente der Rhetorik-Theorie selbständig in Form eines Wochenplans erarbeiten zu lassen, hinterlässt vor allem wegen seiner Textlastigkeit und der zur Auswertung erforderlichen, vermutlich ziemlich umfangreichen Plenumsphasen einen etwas zwiespältigen Eindruck. „Entdeckendes Lernen

an kurzen lateinischen Texten“ steht im Zentrum des überzeugenden Beitrags von KARL-HEINZ NIEMANN: Durch die Analyse von Originaltexten verschiedener Autoren (Schwerpunkt: Cicero, aber auch Ovid und Vergil) sollen im Grundkurs Einblicke in die Gestaltungsmöglichkeiten antiker Reden gegeben werden; das sehr reichhaltige, für 35-40 Unterrichtsstunden vorgesehene Material ermöglicht es den Schülern anschließend, die erworbenen rhetorischen Kenntnisse auf ihre eigene Situation zu übertragen. Den wohl originellsten Zugang zur Rhetorik zeigt FRIEDERIKE HORN auf, die in ihrem kurzen Aufsatz zeigt, wie Schüler auf der Basis antiker Rhetoriktheorie sich wiederholende Worte und Gesten von Politikern anhand zweier LORiot-Reden („Bundestagsrede“ und „Die Nudelkrise“) erarbeiten und als zeitlos erkennen können; in ganz besonderer Weise werden sie so für leere Worthülsen und stereotype Körpersprache sensibilisiert. WIELAND RICHTERS „Auf den Spuren Ciceros“ verfolgt einen eher kreativ-produktiven Ansatz, indem er Schüler in die Rolle des Autors schlüpfen und aus seiner Perspektive Passagen weiterschreiben lässt, bevor er sie mit dem Original konfrontiert. Ähnlich zeitintensiv scheint das „Rhetorische Partituren“ überschriebene Praxisbeispiel von GÜNTER LASER, dem es darum geht, den Schülern durch die der Übersetzung und Analyse folgende „Aufführung“ einer Redepassage ein Gefühl für die Wichtigkeit von Körpersprache und Stimmführung im Zusammenhang mit der Interpretation rhetorischer Texte zu vermitteln (umfangreiches